

PARTIZIPATION – *JETZT IN ECHT!*

Daniela Reimer, Dipl. Päd.
Forschungsgruppe Pflegekinder



Partizipation findet meist nur *im Spiel* statt –
damit Partizipation *in Echt* stattfinden kann müssen
mehrere zentrale Voraussetzungen erfüllt sein

Wir verstehen unter Partizipation, dass

- Kinder und Jugendliche über das, was mit ihnen geschieht, auf eine ihrem Entwicklungsstand angemessene Weise informiert werden,
- sie mit ihren Wünschen, Befürchtungen und Meinungen gehört werden,
- diese wertgeschätzt werden,
- Entscheidungen – soweit wie möglich – mit ihnen partnerschaftlich ausgehandelt oder von ihnen autonom getroffen werden und
- bei allen Entscheidungen – auch wenn diese aus gewichtigen Gründen gegen den Willen der Kinder und Jugendlichen getroffen werden müssen - um ihre Zustimmung geworben wird

(Reimer/ Wolf 2008:4)



DAS PROFESSIONSVERSTÄNDNIS

„ja es ist immer so bei den, so man muss immer vorsichtig sein bei Sozialpädagogen, da sind immer die Leute, die betreut werden die sind immer Schuld ne? (,) die Pädagogen die fassen sich nicht an ihre eigene Nase (,) die schieben immer die Schuld auf die Betreuten, weil die haben ja das Problem die haben ja von Grund auf haben die ja Probleme und die Sozialpädagogen nicht und dass ist das Problem was ich finde was auch was auch nicht geht ne?“

WAS SIND SOZIALARBEITERINNEN/ SOZIALPÄDAGOGINNEN IM PFLEGEKINDERDIENST UND IN DER JUGENDHILFE EIGENTLICH?

- Sachbearbeiter?
- Kompetente Problementdecker und Problemlöser?
- Allwissende Behandler? Oder Heiler?
- Bewertende und Kontrollierende?

„und dann kam ein Typ (,) wo ich dachte boah, welche Pflaume schicken die mir denn jetzt schon wieder, groß, streng und wollte n komplett neuen Dave zementieren, halt von unten mit aufbauen, die Persönlichkeit anders machen, wie wenn man mit mit ner ganz dünnen Brechstange nen Felsen verschieben will ne? der ist auch auf die Schnauze gefallen damit. Ja und dann, alles war geputzt, nur auf dem Türrahmen war noch Staub, das hab ich vergessen. „Herr Spiker ich musste jetzt dem Jugendamt mitteilen, dass sie die Wohnung nicht alleine sauber machen können ne?“ „, ich sachte wie bitte? hier Möbel alles entstaubt, Boden alles sauber nur da oben eh so'n bisschen Staub drauf.“ „nee da diskutier ich au nicht mit ihnen das trag ich direkt ma ein ne? so vier minus!“ ich so „höe? wat geht ab heute ihre Persönlichkeit auch fünf ne?“ [...] un dann hab ich dem auch gar nisch mehr die Tür geöffnet als der dann da war hab isch gedacht nö bevor isch jetzt wieder hier ne sechs bekomme oder sowat ne? [...] sach isch die Tür ma- mach isch nisch mehr auf ne? zu meinem Schutz weil isch damit nisch klar kam“.

ALTERNATIVE SICHTWEISE

- Begleiter und Begleiterinnen von Kindern und Familien in schwierigen, oft komplizierten Verhältnissen,
- Erwachsene und Professionelle mit Machtüberhang und Wissensvorsprung
- am Leben des Kindes und der Familie Partizipierende
- deren Ziel es ist, in Ko-Produktion gute – bessere – Bedingungen für das Kind und ggf. für die ganze Familie zu schaffen
- die aufgrund ihrer Position die Möglichkeit haben den Kindern und den Familien Ressourcen zur Verfügung zu stellen, die diese benötigen

DIE SICHT AUF KINDER, DIE PFLEGEKINDER WERDEN

Sind alle Pflegekinder traumatisiert und therapiebedürftig?

Vielleicht auch krank und gestört?

Auf jeden Fall auffällig?

AUTIST, SPRACHBEHINDERT ODER DOCH EHER HYPERAKTIV?!

„ja nee ich hatte den Eindruck, dass ich eigentlich immer bei uns zu irgendwelchen Ärzten musste obwohl immer bei allen das Gleiche rausgekommen ist, also und was ich anders machen würde, ich würde versuchen meinem, also wenn ich ein Kind hätte würd ich versuchen meinem Kind ein ruhigeres Leben (,) zu ermöglichen also nicht so ein Häckmäck-Leben sondern geregeltes, also schon ne ruhige Kindheit, so nicht immer man muss zu dem Arzt, man muss zu dem Arzt, dann dahin dann dahin sondern ja einfach versuchen n ruhigeres Leben zu haben so [...] bis (,) ich glaub vierzehn oder fünfzehn bin ich von dem einen zum andern gereist und das fand ich total nervend so

Interviewerin: mmh (.) un und aus welchen Gründen immer oder?

ja aus den aus den Gründen eben die eh die Zuhause halt so los waren halt, wie gesagt aus Angstgründen, und auch auch die wollten kucken ob ich irgendwie - das würd ich übrigens auch machen - kucken ist mein Kind irgendwie Autist muss man da irgendwie darauf achten hat der irgendwas, ja was ist? Ich mein es wurd jahrelang gesagt ich sei ein Autist [Interviewerin schaut erstaunt] jaja genau und war ich bei einem Therapeuten der sagt auf einmal, hä? wie kann man denn auf die Idee kommen, dass ich n Autist bin so und dann hab ich mich auch sehr gegen gewehrt“

*Unter der Überschrift „**Wir wird ein Kind zum Pflegekind**“ wird in einem in mehrfacher Auflage erschienenen Praxisbuch für Fachkräfte und Pflegeeltern folgendes beschrieben*

Von Pflegekindern ist ein hoher Prozentsatz der Kinder misshandelt, vernachlässigt und abgelehnt [...] Je länger die Kinder dieser schweren Belastung ausgesetzt waren, umso deutlicher sind die **krankmachenden Bindungsmuster** zu beobachten. Die Kinder sind **zutiefst einsam und misstrauisch**. [..] Das Kind hat ein **geringes Selbstwertgefühl**. Es fühlt sich **abgelehnt und nicht liebenswert**. **Gefühle werden kaum zugelassen**. **Verhaltensauffälligkeiten** sind die Folge erlebter Gewalt, Vernachlässigung oder Ablehnung. **Aggressive Impulse** und **Wiederholung der Gewaltmuster** machen **das Leben mit Gleichaltrigen schwer**.

(Zwernemann 2007:37, Hervorhebungen D.R.)



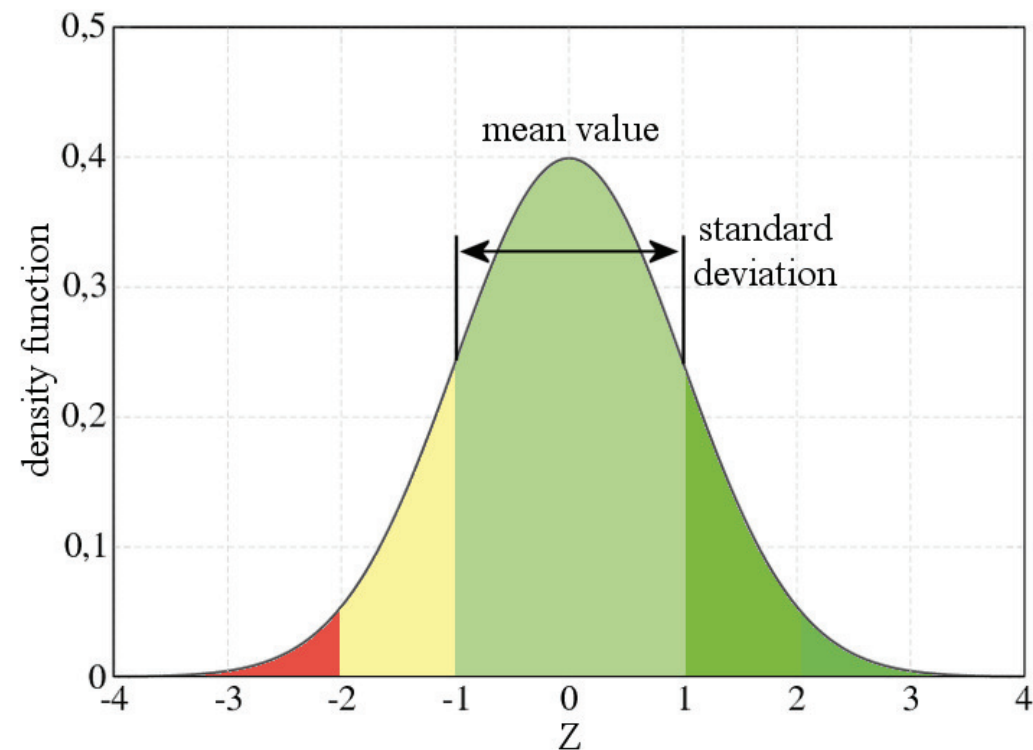
„ich komm mir sowieso schon vor wie so n Behinderter der (.) nix auf die Reihe kriegt also ich werd so behandelt“

„dann bin ich reingeplatzt und hab gesagt, was ich hier höre gefällt mir aber gar nicht, ich bin n Kind noch, aber ich bin nicht blöd“

PFLEGEKINDER WÜNSCHEN SICH DAGEGEN NORMALE KINDER ZU SEIN

... Idealweise in normalen Familien

.... Und wie normale behandelt zu werden



ALTERNATIVE SICHTWEISEN

Normale Kinder,

- die in ihrer Biografische schwierige Erfahrungen gemacht haben,
- die als Kinder in Pflegefamilien im Normalfeld Familien außerhalb der Grenze stehen
- die ein Recht auf Schutz haben
- und sich in schwierigen Situationen und Verhältnissen häufig als kompetente Akteure erwiesen haben
- und auch in der Zusammenarbeit mit Professionellen als kompetente Akteure wahrgenommen werden möchten



Für ein nicht-parentalistisches Konzept von Kinderschutz, das den Schutz als ein Recht der Kinder versteht und ernstnimmt, ist es wesentlich, wie die Kinder unterstützt und gestärkt werden können. Es betrachtet die Kinder nicht nur unter dem Aspekt tatsächlicher und möglicher Gefährdungen, sondern nimmt sie als Subjekte mit vielfältigen Eigenschaften und in ihrem gesamten Lebenskontext wahr. Demgemäß zielt ein solches Konzept von Kinderschutz nicht ausschließlich darauf ab, Gefahren von den Kindern abzuwenden, sondern will – wo immer möglich – Kindern erleichtern und sie ggf. in die Lage versetzen, möglichen Gefahren selbst aktiv zu begegnen und sich ihnen zu widersetzen. Dies schließt ein, dass die Kinder nicht nur über die Art und Weise des Schutzes mitentscheiden, sondern auch mitbestimmen können, vor welchen Gefahren sie überhaupt geschützt werden wollen. Dabei geht es nicht darum, die Kinder sich selbst zu überlassen, sondern zu und mit ihnen ein Verhältnis zu entwickeln, dass sie mit ihren eigenen Sichtweisen und Kompetenzen respektiert.

(Liebel 2013:95)



KOMPETENZEN UND ZEITRESSOURCEN DER PROFESSIONELLEN

Mit Kindern reden – gelingt das?

Welche Kompetenzen brauchen Professionelle dafür?

Vor allem wenn Kinder ambivalentes Material präsentieren?

Nehmen sich Professionelle ausreichend Zeit für solche
– oft auch schwierigen – Gespräche?

ZENTRALE STELLEN DER PARTIZIPATION IM PFLEGEKINDERBEREICH

Wenn Kindern in Not kommen

- kann u.U. schon lange vor der Unterbringung sein -
- Wer steht Kindern als Ansprechpartner zur Verfügung?
- Gibt es hilfreiche Netzwerke für Kinder in der Kommune?

Übergang in die Pflegefamilie, Alltag und Einleben in der Pflegefamilie

Wer fragt die Kinder was sie möchten, welche flexiblen Antworten gibt es in den Hilfen zur Erziehung, mit denen auf die Vorstellungen der Kinder eingegangen werden kann?

Wie werden die Kinder im Übergang begleitet?

Wie werden Pflegeeltern ausgesucht und vorbereitet, wird in der Vorbereitung sichergestellt, dass in der Pflegefamilie Alltagspartizipation stattfindet?



In der Begleitung

Ist es Selbstverständlich, dass die Professionellen regelmäßig allein mit dem Kind zu sprechen?

Wer wird begleitet, das Kind oder die Pflegefamilie oder beide?

Besuchskontakte

Wer entscheidet mit wem Besuchskontakte stattfinden?

Wer entscheidet über den Rhythmus der Kontakte?

Wer bereitet die Besuchskontakte mit dem Kindern vor und nach?

Wenn eine Rückkehr angedacht wird

Wer spricht mit dem Kind über seinen Wünsche, Vorstellungen, Befürchtungen bezüglich einer Rückkehr?

Wer bereitet das ggf. Kind vor?

Wer kümmert sich um das Kind, wenn es doch nicht zur Rückkehr kommt?

Wenn es in der Pflegefamilie schwierig wird

Hat das Kind dann – selbstverständlich – eine bereits vertraute Ansprechpartnerin im Pflegekinderdienst, zu der es auch von sich aus Kontakt aufnehmen kann?

Sind Gespräche zwischen dem Kind und den Professionellen die Regel?



Übergänge aus der Pflegefamilie

Wer bereitet Übergänge mit den Jugendlichen vor?

Wer ist in der Übergangszeit Ansprechpartnerin?

Kontakt

Daniela Reimer, Dipl. Päd.
Universität Siegen – Forschungsgruppe Pflegekinder
Mail: daniela.reimer@uni-siegen.de

www.pflegekinder-forschung.uni-siegen.de

